

**Anett Lütteken / Barbara Mahlmann-Bauer (Hgg.),** *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung.* (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 16) Wallstein, Göttingen 2009. 879 S., € 69,-.

„Manche Werturteile scheinen zementiert zu sein, und dies über Generationen hinweg“ (S. 11). Dieser Satz, der den hier zu besprechenden Band einleitet, spiegelt das Schicksal der Schriften der Zürcher Aufklä-

rer Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger überaus passend wider. Im Laufe der Zeit haben sich Auffassungen und Meinungen nahezu wie Dogmen durchgesetzt, die letzten Endes statt zu einer systematischen literaturhistorischen Erschließung vielmehr zu einer lähmenden, pauschalen Einschätzung der Leistungen des Zürcher Gelehrtenpaares beigetragen haben. Es reicht ein Blick in die Regale jeglicher Fachbibliothek, um den Eindruck davon zu bekommen, dass die Germanistik damit schon längst abgerechnet zu haben scheint: Die Schriften von und (in den letzten Jahren selten) über Bodmer und Breitinger verschwinden zwischen den deutlich voluminöseren Werkausgaben und kritischen Abhandlungen zu Gottsched, Klopstock, Wieland – um nicht von Lessing zu sprechen.

Dies zu ändern, haben sich die 31 Autoren dieses umfangreichen Sammelbandes unter der fachlichen Leitung der Herausgeberinnen Anett Lütteken und Barbara Mahlmann-Bauer vorgenommen. Der Band geht aus einer Tagung hervor, die 2006 in Zürich stattgefunden hat. In sieben thematischen Sektionen werden folgende Schwerpunkte erörtert: Poetik und Ästhetik (Beiträge von Carsten Zelle, Helmut Holzhey, Detlev Döring, Lucas Marco Gisi, Ralph Häfner), Theologie (Hanspeter Marti, Peter Opitz, Jan Loop, Barbara Mahlmann-Bauer), Bodmers Schauspiele (Thomas Brunnschweiler, Albert Meier, Arnd Beise, Thomas Maissen, Rolf Graber, Simone Zurbuchen, Dirk Niefänger, Katja Fries), Verhältnisse der Schweizer zu ihren Schülern und Zeitgenossen (Dieter Martin, Urs Meyer, Ursula Cafilisch-Schnetzler, Jesko Reiling, Daniel Tröhler, Simone Zurbuchen, Uwe Hentschel), Sprachgeschichte und Rezeption mittelalterlicher Literatur (Gesine Lenore Schiewer, Christoph Eggenberger), Beziehungen zu den Künsten und zur Musik (Anett Lütteken, Marlis Stähli, Edgar Bierende, Hartmut Grimm, Ivana Rentsch) und zuletzt Bodmers Privatbibliothek (Urs B. Leu). Dies wird ergänzt von einem Anhang, der ‚Abstracts‘ und Register umfasst.

Wie die Herausgeberinnen mit dezenter Ironie in ihrer Einleitung erklären, orientiert sich die Struktur des Bandes an der „aristotelischen Maxime, vom Bekannten ausgehend Unbekanntes zu erschließen“ (S. 18). Deshalb wird mit der Dichtungstheorie begonnen, und zwar mit Carsten Zelle, der einen leserfreundlichen Beitrag liefert, bei welchem in knapper, lexikonartiger Form die Definitionen einiger *Schlagworte* der Poetik der Schweizer (‚Vernünftige Gedanken‘, Rhetorik und Poetik, Einbildungskraft, Geschmack, Mimesis und ‚poetische Mählerey‘) angeboten werden, auf die man während der Lektüre nach Bedarf zugreifen kann, da derartige Begriffe im Verlauf des Buches immer wieder vorkommen.

Dass man auch zu alten Themen Neues beitragen kann, zeigt Döring, dem es um die „Historisierung des Literaturstreites“ (S. 61) gegen Gottsched geht (die eher definitionsfixierte ältere Forschung hatte den Kontextbezug allmählich aus dem Blick verloren). Döring weist nach, dass die sich in den 1740er Jahren entwickelnde Leipzig-Zürcher Debatte keine abstrakt poetologische war – dabei handelte es sich vielmehr um eine mehrschichtige Konfrontation zweier Kulturen und Weltanschauungen. Gekämpft wurde durch die Vermittlung der Poe-

tik auf sprachlicher Ebene, um das Prestige jeweils des Sächsischen beziehungsweise des Schweizerischen zu legitimieren, sowie auf philosophischer und theologischer Ebene im Zusammenhang mit der Theorie des Wunderbaren. Döring vermeidet es geschickt, das Ganze auf Definitorisches zu reduzieren, und bemüht sich, zum Zweck der Neukontextualisierung bei jeder einzelnen Frage den entsprechenden historisch-kulturellen Rahmen mit einzubeziehen und vergleichend zu erfassen, was den Mehrwert seines Aufsatzes ausmacht.

Die Thematik der Sprache, die Döring unter anderem behandelt, wird in Sektion V von Gesine Lenore Schiewer wieder aufgenommen. Anhand einer breiten Auswahl von mitunter wenig bekannten Texten stellt die Verfasserin Bodmers Sprachauffassung dar unter Berücksichtigung seiner grammatischen und sprachhistorischen Überlegungen, seiner Einschätzung des Verhältnisses zwischen Sprachgebrauch und Normierung (dazu auch Döring) und des aus den ästhetischen Schriften hervorgehenden psychologisch-sensualistischen Sprachbegriffes.

Ein besonderes Lob verdienen die vier Beiträge der theologischen Sektion, die meines Erachtens den Höhepunkt des Bandes bildet. Martis Artikel hat hierzu propädeutischen Charakter. Der Verfasser untersucht den Logikunterricht und das Disputationsverfahren am Zürcher ‚Collegium Carolinum‘ und bezieht dabei das bisher kaum beachtete Logiklehrbuch Breitingers *Artis cogitandi principia* (1736) mit ein. Unter Martis Ergebnissen scheint mir dieses besonders hervorhebenswert: Akademische Schriften und Disputationen bezeugen, dass das Carolinum, wo Bodmer und Breitinger in der Lehre tätig waren, „im 18. Jahrhundert im Spannungsverhältnis von rückwärtsgewandter reformierter Orthodoxie und fortschrittsbewußter Aufklärungstheologie“ (S. 155) stand. Vor dem Hintergrund solch kontrastreicher Konkurrenz theoretischer Positionen pendelt die Zürcher Wolff-Rezeption bis in die 1770er Jahre hinein (vgl. S. 160) zwischen Bewunderung und Skepsis. Dadurch kann Marti ein immer wiederkehrendes *Dogma* über die Schweizer – das der philosophischen Wahlverwandtschaft mit Wolff – in seiner Tragweite endlich dokumentarisch relativieren. Bei den Schweizern kann bestenfalls von einem gemäßigten Wolffianismus die Rede sein, der sich trotz aller Entlehnungen aus dem System des Halleschen Denkers dem Zwang der „Verabsolutierung des mathematisch-demonstrativen Beweisverfahrens“ (S. 159) nicht unterwirft; im Gegenteil „verdient die sinnenfreundliche Komponente in Breitingers Logik Beachtung“ (S. 161). Es liegt auf der Hand, dass dieser Fund neue Perspektiven auf die Ästhetik der Schweizer zu eröffnen vermag, denn es heißt, die *Principia* von 1736 seien das Dokument, an dem die Wende zwischen der Wolff dedizierten Schrift zur Einbildungskraft von 1727 und die sich von Wolff distanzierenden theoretischen Schriften der 1740er Jahre geltend gemacht werden kann.

Das gespaltene Verhältnis der Zürcher Theologen zum aufklärerischen Vernunftoptimismus steht ebenfalls im Zentrum der Argumentation von Loop, dessen Beitrag der Schweizer Stellungnahme zum Deismus am Beispiel der (orthodoxen) Reaktionen auf Marie Hubers *Lettres sur la religion essentielle à l'homme* (1738) gilt. Loop deutet einschlägige Schriften des Zürcher Theologen Johann Jakob Zimmermann und Breitingers Abhandlung *De principiis in examinanda et definienda religionis essentia* (1741) als einen epigonalen Versuch, inmitten des fortschreitenden Säkularisierungsprozesses „die Balance zwischen der Anerkennung menschlicher Vernunft in Glaubenssachen und dem Mehrwert einer göttlichen Offenbarung zu wahren, und sich damit auf eine Mittelposition zwischen Deismus, Skeptizismus und Orthodoxie zurückzuziehen“ (S. 225). Auch für Peter Opitz, dessen breit angelegter Aufsatz die Tendenzen der theologischen Debatte in der damaligen Schweiz detailliert umreißt, ist das Bemühen um eine „Versöhnung von Christentum und Weltweisheit“ (S. 194) die grundlegende Chiffre der Schweizer Theologie zu Breitingers Zeiten. Selbst Bodmers *Noah* lässt sich als ein hybrider poetischer Versuch deuten, in dem traditionelle Glaubensvorstellungen und aufgeklärtes Wissen in Verbindung gebracht werden. Dazu liefert Mahlmann-Bauer den umfangreichsten Beitrag des Sammelbandes. Die Verfasserin rekonstruiert die Entstehung des Epos, vergleicht die unterschiedlichen Fassungen, geht auf die zeitgenössische Rezeption ein und erschließt mit großer Materialienfülle den mehrschichtigen Text Bodmers, dessen textinterne Dialektik sich aus dem vielseitigen Wechselverhältnis zwischen biblischem Stoff, antiken/heidnischen (Homer) beziehungsweise modernen/christlichen Epen (Milton) und allerlei Begriffen der aufklärerischen Staatstheorie, (Physiko-)Theologie und Naturwissenschaften speist.

Vom Epos geht es nun über zu Bodmers republikanisch-patriotischen beziehungsweise satirisch-literarischen Schauspielen. Wenn man bedenkt, dass diese Texte bestenfalls als Zeitdokumente, aber gewiss nicht als Meilensteine der Literatur eine Bedeutung haben, ist man erstaunt, dass ihnen mit rund 250 Seiten die mit Abstand umfangreichste Sektion des Buches gewidmet ist. Einer praktischen Anmerkung bedarf zunächst der Aufsatz Brunnschweilers mit dem Titel „Johann Jakob Breitinger und die Theaterfeindlichkeit im Alten Zürich“: Der hier erwähnte Breitinger ist nicht der, um den es im Rest des Bandes geht, sondern der gleichnamige Antist, der etwa anderthalb Jahrhunderte früher gelebt und gewirkt hat. Brunnschweiler erläutert ausgehend von dessen *Bedencken von Comoedien oder Spilen* (1624), wie es in Zürich zu einer dramenunfreundlichen Stimmung kam, die bis in die Aufklärung hinein fort dauerte. Auch wenn der Verfasser nicht zu diesem Schluss kommt, lässt sich vielleicht dadurch erklären, warum Bodmers theatralische Sendung lediglich in Lesedramen Ausdruck fand.

Unter den einschlägigen Beiträgen zu den Dramen möchte ich auf die zwei von Nieffanger und Fries aufmerksam machen, die Bodmers Lessing-Parodien *Polytimit* (1760), *Odoardo Galotti* (1778) und *Lessingsche unäsopische Fabeln* (1760) behandeln. Literaturhistorisch gesehen sind diese Texte in zweierlei Hinsicht von Interesse: Sie zeugen einerseits von in der Aufklärung eingeschlagenen „neue[n] Bahnen der Literaturkritik“ (S. 456) und zeigen, wie Fries anmerkt, „dass die Literatur der Aufklärung durchaus imstande war, die Dialektik ihrer eigenen Ideale kritisch zu reflektieren“

(ebd.); andererseits liegt vor Augen, dass Bodmers literarische Reflexion weit über Gottsched hinaus- und, wenn auch am Rande, bis in die Hochaufklärung hineinragt. Das programmatische Substrat seiner sowohl politischen als auch literaturkritischen Stücke drückt sich aus in der „produktive[n] Fortführung einer aufklärerisch inspirierten Diskussion darüber, was die Tragödie leisten kann und wie sie wirken soll, zum politischen Denken und verantwortlichen Handeln zu erziehen“ (ebd.).

Die Sektionen IV und VI vermitteln recht gut den Eindruck zum einen von der Vernetzung Bodmers mit den gelehrten Kreisen seiner Zeit in und außerhalb der Schweiz, zum anderen von der *intermedialen* Rezeption der Zürcher Poetik und von Bodmers poetischen Versuchen bei bildenden Künstlern und Musiktheoretikern. Aus germanistischer Perspektive sind aus der Sektion IV die brillanten Beiträge von Martin über die Wieland-Bodmer-Koalition sowie von Meyer über die facettenreiche Rezeption des *Messias* Klopstocks bei Zürcher Intellektuellen (mit einem Ausblick auf die unmittlere Wirkung in Deutschland) besonders hervorzuheben. Ferner setzt sich Lütteken am Anfang der Sektion VI mit dem Satire-Diskurs der Zürcher Aufklärung auseinander und geht dabei am Beispiel der Verdeutschung zweier Gesänge aus Samuel Butlers *Hudibras* auf Bodmers Tätigkeit als Übersetzer ein. Schade nur, dass es im Buch an einer Gesamtdarstellung von Bodmers Übersetzungen fehlt (bekanntlich hat ihn die Übersetzung des *Verlorenen Paradieses* Miltons sein Leben lang beschäftigt; darüber hinaus verdankt man dem Schweizer die ersten Übersetzungsversuche aus Dantes *Commedia*). Solch eine Studie hätte gewiss einiges über das Wechselverhältnis zwischen damaliger Literaturtheorie und -rezeption klären können.

Im letzten Beitrag des Buches ermittelt Leu zahlreiche Informationen zu Umfang und Zusammensetzung von Bodmers achtsprachiger Privatbibliothek. Der Aufsatz versteht sich als ein vorläufiger Bericht über ein seit 2006 laufendes Projekt der Zentralbibliothek Zürich für die Transkription eines handschriftlich überlieferten Katalogs der Bodmerschen Bibliothek und der physischen Identifikation der darin vorhandenen Titel. Dieses lobenswerte Unternehmen wird zu gegebener Zeit aufschlussreiche Einblicke in die Quellen Bodmers ermöglichen, was wiederum zu einer genaueren Kontextualisierung seines Denkens und Schaffens beitragen wird.

Das Fazit zum Sammelband von Lütteken und Mahlmann-Bauer fällt alles in allem durchaus positiv aus, obschon das, was der Titel verspricht, nur zum Teil eingehalten wird. Ich will hiermit darauf hinaus, dass es im Buch eher um eine Positionierung von Bodmer und Breitinger im Kontext der Schweizer und, allgemeiner, deutschsprachigen, aber nicht der europäischen Aufklärung geht. Denn bis auf die Beiträge von Gisi und Häfner, in denen der Blick über die schweizer-italienische Grenze hinausreicht, haben alle anderen Aufsätze nahezu ausschließlich deutschen Bezug. Der Mangel an einer anglistischen Studie wird von den Herausgeberinnen in der Einführung mit Bedauern angekündigt (S. 19). Ähnlich vermisst man eine einschlägige Erörterung der Einflüsse französischer Poetiken auf die Literaturtheorie der Schweizer. In diesem Sinne hätte es sich gelohnt, den europäischen *Angelegenheiten* eine spezifische Sektion einzuräumen. Was des Weiteren für eine präzisere Charakterisierung der Leistung der Schweizer hätte nützlich sein können, wäre eine Untersuchung zu Bodmers und Breitingers Tätigkeit als Herausgeber und Anreger von gelehrten Periodika gewesen. Aber das bleibt auch aus.

Es wäre jedoch paradox, dem hier besprochenen Band diese Unvollständigkeit zum Vorwurfe machen zu wollen. Es steht außer Zwei-

fel, dass die zahlreichen neuen Erkenntnisse, die das Buch erbringt, eine solide Basis für weiterführende Untersuchungen bilden. Denn es müssen schließlich noch einige zementierte Werturteile aus dem Weg geräumt werden.

Universität München  
Institut für Deutsche Philologie  
Schellingstraße 3  
D-80799 München  
tomas\_sommadossi@yahoo.it

*Tomas Sommadossi*